

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 18

Artikel: Der Aktivdienst kostet uns pro Tag 2 Millionen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aktivdienst kostet uns pro Tag 2 Millionen

(MAE.) Zweifellos ist das eine ganz ungeheure Summe und bildet für unsern Staatshaushalt eine enorme Belastung. Wenn auch jeder einzelne von uns mithelfen muß, diese Lasten zu tragen — selbst unsere Kinder und Kindeskinde werden an der Abtragung dieser Schuld noch mithelfen müssen — und dabei recht große Opfer bringen muß, erscheinen diese wiederum gering. Dann nämlich, wenn wir bedenken, welche Riesenlast auf unser Land gewälzt worden wäre, wenn wir uns nicht entschlossen hätten, nicht nur eine abwehrbereite Armee auf die Füße zu stellen, sondern auch mit Argusaugen darüber zu wachen, daß unsere Rechte und unsere Freiheit — das verpflichtende Erbe unserer Väter — auch in Zukunft unangetastet bleiben. Dazu braucht es nicht nur uns Soldaten, sondern unsern finanziellen Tribut, so schmerzlich das jeder von uns auch empfinden mag. Unsere Landesverteidigung erfordert nicht nur ganzen Einsatz des hintersten Soldaten, sondern verschlingt auch ein schönes Stück Geld. Vor nicht allzu ferner Zeit empfand man einen leisen Schauer, wenn man in Gedanken an die Abtragung unserer Kriegsschulden dachte. Heute, wo bereits Millionen den eigenössischen Finanzhaushalt belasten, empfinden wir weit weniger Beklemmung angesichts dieser astronomischen Zahlen.

Bereits im Jahre 1936, als man ange-

sichts der immer gespannter werdenden internationalen Lage dem Schweizervolk die erste Wehranleihe auferlegte, sprach man von einer «gigantischen Kraftanstrengung», die aber, verglichen mit den inzwischen für unsere Landesverteidigung aufgewendeten Geldern, im Bundeshaushalt nur noch eine untergeordnete Rolle spielen.

Bis Ende des Jahres 1943 mußten für die Stärkung der militärischen Landesverteidigung rund 1900 Millionen ausgegeben werden, für den Aktivdienst 3400 Millionen, für die kriegswirtschaftliche Organisation 300 Millionen und für verschiedene Maßnahmen zum Schutze des Landes 70 Millionen. Damit kamen wir schon damals auf die ansehnliche Schuld von 5670 Millionen.

Wie aus dem von der Finanzdelegation der eidg. Räte soeben erstatteten Bericht über ihre Tätigkeit vom Oktober 1943 bis September 1944 hervorgeht, belaufen sich

die Kosten des Aktivdienstes für diese Periode — abgesehen von den Kosten für die Verstärkung der Landesverteidigung — bis Ende Sept. 1944 auf 3444,2 Millionen Franken, so daß sich eine durchschnittliche Tagesausgabe von rund 2 Millionen Franken ergibt. Von den bis Ende September 1944 für den Ausbau der Landesverteidigung, für Befestigungswerke, Materialreserven, Bewaffnung, Ausrüstung zugesprochenen Krediten von 2773,07

Mill. Fr. wurden 774,1 Mill. Fr. durch den Bundesrat bewilligt.

Nach dem Bericht wiesen die **Kriegswirtschaftsämter** auf Ende September 1944 einen Personalbestand von 3350 Beamten und Angestellten auf, gegen 3754 Ende September des Vorjahres. Die Verwaltungskosten, die im Jahre 1941 noch 14 Mill. Fr. und 1942 26 Mill. Fr. betrug, erreichen im Jahre 1943 44,5 Mill. Fr. Der gesamte Ausgabenüberschuß der Kriegswirtschaftsämter betrug 1943 255,9 Mill. Fr.

Schon steht

das zweite eidg. Wehropfer

vor der Tür. Wie das erste und die übrigen außerordentlichen Bundessteuern, soll es dem Bund die für die kriegsbedingten Aufgaben erforderlichen Mittel verschaffen. Nachdem die Eidg. Steuerverwaltung in Verbindung mit dem Eidg. Statistischen Amt bereits im vergangenen Jahre die kantonalen Ergebnisse veröffentlicht hat, liegt nun der Textband «Eidg. Wehropfer 1940» vor. Daraus geht hervor, daß rund 450 000 natürliche und juristische Personen für das Jahr 1940 mit 617,5 Mill. Fr. veranlagt wurden. Das gesamte veranlagte Steuerkapital betrug rund 30 Milliarden. Und nun kommt bereits das zweite Wehropfer, das Kriegsgeschehen um unser Land und unser Wille, uns davor zu schützen, heischt weitere Millionen, der Tanz der Milliarden geht weiter . . .

Das Feldpostpaket

Von Paul Frima, Basel.

In den Augen des Feldpostsoldaten stellt es sich als saisonbedingte Mehrbelastung dar, und ein junger Volkswirtschaftler betrachtet das Weihnachts-Feldpostpaket als eine belanglose Transferierung von meist unwichtigen Waren innerhalb des Familienkreises. Sie beide aber haben den wahren Sinn des Feldpostpäckleins nicht erfaßt. Allein schon das Einkauf von Gegenständen, die man Soldaten schenken will, dann das Einpacken lassen das Herz höher schlagen, genau so wie in dem Moment, da ausgerufen wird: «Mitrailleur Knutty Max!», und der Empfänger das Päcklein von der Feldpostordonnanz entgegennehmen kann.

Die Frage, wer der Glückseligere von beiden sei, der Absender oder der Empfänger, ist nicht leicht zu beantworten. Ist es der, der nach Feierabend in Emsigkeit allerlei kleine Dinge erstanden hat, der sich abends eine gute Stunde damit beschäftigt, die einzelnen Sachen hübsch einzupacken, der ein Tannenzweiglein in die Schachtel legt, einen rotwangigen Apfel in eine Lücke stopft und schließlich versonnen in den Bücherschrank greift, um ein Duplikat von Hermann Hesses «Knulp» in das Paket zu stecken? Es gibt wahre Fanatiker des Weihnachtspäckchenmachens, solche, die

es zu einer Meisterschaft bringen, sie schenken sich den Geldbeutel arm und die Seele reich. Und dann bleiben sie nicht leer zurück, wenn das Päcklein zur Post gebracht ist, sondern sie bangen darum, wie es ankommen wird und ob Max Knutty eine Freude daran haben wird. Die andern sind die Empfänger, in unserem Falle Soldaten, die einen von ihnen müssen das Paket sofort öffnen, andere können geduldig bis Weihnachten warten. Einzelne lösen sorgfältig die Knoten, andere schneiden sie rasch mit dem Soldatenmesser in der Art Alexanders des Großen durch. Ja, so sind die Menschen, die einen haben größere Freuden an Kleinigkeiten, die andern sind an großen Dingen nicht zufrieden.

Und was enthalten sie denn eigentlich, diese Weihnachtspakete der Feldpost? Meistens Nichtigkeiten, ein Paar warme Socken, einen Pullover, Stumpen oder Zigaretten, selbstgebackenen Kuchen, vielleicht auch Weihnachtsguetzi, eine Photographie von den Kindern und einige brave hilflose Zeilen von Mutti. Ach ja, das danken wir ja der Feldpost, daß wir wieder zur Feder greifen und Briefe schreiben — schon allein, weil es kein Porto kostet. Wir, die wir früher für derlei Dinge keine Zeit mehr

hatten und uns höchstens zu einem Telefonruf herabließen, wir schreiben wieder Briefe und vertrauen dem Papier etwas vom Herzschlag der Zeit an, denn das gibt es auch trotz dem Krieg. Nicht umsonst hat der Feldpösterler den Ueberramen «Schatzbriefreisender» erhalten.

Ja, Päckchen, Päckchen! Welten sind auch dieses Jahr zu unseren Soldaten an der West- und Südgrenze gereist, und waren sie am Bestimmungsort eingetroffen, so wurden sie von den Empfängern nicht gegen Gold verpfändet. Ihr zu Hause und ihr treue Wächter an unsern Grenzen in den Alpen und am Jura müßt es dankbar registrieren, daß die Feldpost so tapfer gearbeitet hat, und wenn ihr da irgendwo an einer zügigen Ecke Wache stehen müßt, ihr über den ganzen Dienst fluchen möchtet, dann tut ihr es nur deshalb nicht, weil im Kantonement ein Feldpostpäckli mit Zigaretten, Gugelhopf, Aepfeln, trockenen warmen Socken, einem Tannenzweiglein und einem Kerzenlichtchen auf euch wartete, euch half, den schweren winterlichen Dienst leichter zu tragen und zu überstehen. Das dankt ihr nicht zuletzt der Feldpost, der wir beide nun ein glückliches neues Jahr wünschen wollen.